

# Zur Quellenkritik für eine Biographie Picos

Von Dr. Ivan Pusino, Berlin

Keine einzige der zahlreichen Studien, die Giovanni Pico della Mirandola gewidmet sind, gibt eine Quellenkritik für seine Biographie, sodaß es hier noch eine Lücke der Forschung auszufüllen gilt.

Die ersten Biographien von Giovanni Pico della Mirandola sind die „Vita“<sup>1</sup> verfaßt von Gian-Francesco Pico, dem Neffen G. Picos, und zwei mirandolische Chroniken: die „Cronaca della nobilissima famiglia Pico scritta da autore anonimo“ und die „Cronaca della Mirandola scritta da Papazzoni“<sup>2</sup>. Die Abhängigkeit der Chroniken von der Vita und die chronologische Priorität der Vita unterliegen keinem Zweifel, weil in beiden Chroniken auf sie verwiesen wird. So lesen wir in der Chronik des Papazzoni: „La vita e la sua santa morte ha composto suo nipote signor Giovanfrancesco Pico della Mirandola“. Eine entsprechende Bemerkung findet sich auch beim Anonymus: „La sua santa vita e morte ha composto il nepote suo, l'illustrissimo signor Gio. Francesco Pico della Mirandola“. Trotz dieser Erkenntnis bleiben beide Chroniken sehr wichtige Quellen, weil ihre Verfasser, wenn auch nicht G. Pico selbst, so doch den Kreis, in dem er gelebt und gewirkt hat, gekannt haben.

Die erste Lebensbeschreibung Picos bleibt dennoch die „Vita“.

Die zuerst zu klärende Frage für den Forscher ist die nach der Zeit der Entstehung der „Vita“, da der Verfasser derselben keine unmittelbaren Zeitangaben macht. Zwei Hinweise, die sich in der Korrespondenz von Gio. Picos Zeitgenossen finden, entscheiden diese wichtige Frage. In dem Briefe vom 3. Januar 1495 schrieb Battisto Mantovano an Gian-Francesco: „Quod velis, ut scribis, patruī tui vitam conscribere et laudo et ut maturius id agas hortor

1) Die „Vita“ ist in allen Ausgaben der „Opera Omnia“ des Giovanni Pico auf den ersten, unnummerierten, Seiten gedruckt.

2) Memorie Storiche della città e del'antico ducato della Mirandola, I, 1872. S. 40 ff. 98 ff.



et obsecro . . . Interea scribendae eius vitae da operam et me ama“<sup>1</sup>. Augenscheinlich enthalten diese Worte die Antwort auf den Brief, in dem G. Francesco dem alten Freunde seines Onkels mitteilt, daß er an der Lebensbeschreibung des Giovanni Pico arbeite. Daß G. Francesco bald darauf seine Arbeit beendet hat, können wir aus dem Schreiben des Marsilio Ficino an Gian-Francesco vom 1. November 1495 schließen: „Haec caeteraque id genus ipse in Vita Pici melius latiusque scripsisti“<sup>2</sup>. Da Giovanni Pico am 17. November 1494 gestorben ist, hat sich also bereits einen Monat nach dem Tode seines Onkels G. Francesco mit der Fertigstellung der „Vita“ befaßt und die Arbeit in kurzer Frist beendet. Dies Ergebnis wird durch den allgemeinen Eindruck, den das Lesen der „Vita“ macht, bestätigt. Denn aus jeder Seite spricht ein echtes Gefühl der nicht zu überwindenden Trauer und der Wunsch, den Verstorbenen seiner Größe entsprechend zu ehren. Die „Vita“ gehört also zu denjenigen Schriften Gian-Francescos, die man als Gelegenheitschriften bezeichnen kann, wie z. B. auch die von mir in der ZKG., NF. 6, 1924, S. 159—169 veröffentlichte „Apologia Savonarolas“. Auch sie ist von großer Subjektivität. Übrigens stand der Verfasser auch bei ihrer Abfassung unter starkem und unmittelbarem Einflusse Savonarolas, wodurch ihr ein besonderes Gepräge und eine bestimmte religiöse Auffassung gegeben wurde.

Was den Inhalt der Vita betrifft, so ist zunächst zu betonen, daß Gian-Francesco von der Außergewöhnlichkeit der geistigen Erscheinung seines Onkels beherrscht ist. Der Lebensbeschreibung schickt er den Hinweis auf dessen edle Herkunft voraus. Doch fügt er sogleich hinzu, daß der Ruhm seines Geschlechts durch Giovanni Verdienste noch bedeutend vermehrt wurde. Über Vater und Mutter des G. Pico sagt der Biograph nur wenige Worte. Aus der Zeit vor der Geburt Giovanni weiß er von einer Vision seiner Mutter zu berichten: In ihrem Zimmer erstrahlte plötzlich ein Feuer und verlosch sogleich. Dieses Zeichen legt G. Francesco als Prophezeiung des zukünftigen Ruhmes Picos und seines frühzeitigen Todes aus; er wundert sich auch nicht über dieses übernatürliche Zeichen, denn solche Erscheinungen gingen häufig der Geburt der gelehrtesten und tugendreichsten Menschen voraus.

1) Jo. Pici Opera Omnia. edit. Seb. Henricpetri, Bas. 1601, S. 263.

2) Ibid., S. 275.



Darauf beginnt G. Francesco mit der Beschreibung der reichen Gaben, mit denen der Schöpfer G. Pico gesegnet hatte. Schon durch sein schönes Äußere fiel Pico auf. Die Unabhängigkeit durch sein Vermögen gestattete dem jungen Fürsten, das Leben eines großen Signore auszukosten. Giovanni strebte aber nicht nach militärischem Ruhm oder nach Ämtern und glänzender Lebensstellung, sondern folgte mit Inbrunst dem Drange nach dem Wissen. Alles Lernen fiel ihm leicht. Er behielt schnell und fest. Bereits in jungen Jahren erwarb er sich unermeßliche Kenntnisse und erreichte in frühester Jugend („imberbis“) die völlige Beherrschung der Theologie und Philosophie. Er gab sich damit aber nicht zufrieden. Ihn fesselten Geheimnisse, die bis dahin von niemandem ergründet worden waren, die „Mysterien“ der Pythagoräer, des Orpheus, des Merkur Trismegistos, der Chaldäer und Ägypter und die jüdischen Geheimlehren. G. Francesco macht uns mit dem Inhalt der Werke Picos nicht bekannt und versucht auch keine nähere Analyse derselben. Er drückt einfach sein Erstaunen und seine Bewunderung aus. Z. B. spricht er über „Heptaplus“ mit folgenden Worten: „Opus quippe et perfectum ingenio et laboratum industria cum sublimis philosophorum dogmatis tum perfundissimis nostrae christianae theologiae mysteriis repartissimum“. Ähnlich äußert er sich zum Traktat „De Ente et Uno“: „Breve quidem corpore, sed amplum viribus“.

G. Francesco schildert jene Zeit im Leben Picos als eine Zeit, in der der junge Fürst von Mirandula „in Genüssen schwelgte“. Als ihn beherrschende Beweggründe nennt er das brennende Verlangen nach Ruhm und nach den Genüssen der Liebe, — auch nach dieser. Viele Frauen, so erzählt er uns, wurden durch seine Schönheit und Vornehmheit, seine auserlesene Bildung, seine edle Herkunft und seinen Reichtum bezaubert. Und Giovanni nahm voller Begierde von diesen Frauen das, was G. Francesco den „amor vanus“ nennt. Seine Liebe besang Giovanni in Versen. Später hat er diese Lieder verbrannt<sup>1</sup>. In dieser frühen Periode seines Lebens müssen wir auch nach G. Francesco die Leidenschaft Picos für die Musik suchen; er spielte nicht nur verschiedene Musikinstrumente, besonders meisterhaft die Lyra, sondern war auch zugleich Komponist.

1) Glücklicherweise nicht alle, wie G. Francesco annahm.



Dieser Teil der Biographie zeigt uns also ein Leben voller Freuden, reich an Eindrücken jeder Art, an Erlebnissen und Genüssen. Da vollzieht sich plötzlich eine entschiedene Wandlung, als deren Ursache G. Francesco eine äußere Begebenheit von besonderer Bedeutung hinstellt. Getrieben von der Sucht nach Ruhm und allgemeiner Anerkennung, entschließt sich Giovanni Pico, in der Eigenschaft eines Philosophen öffentlich aufzutreten, und zwar in ganz ungewöhnlicher Weise. In Rom will er mit allen denjenigen zusammentreffen, die sich mit ihm in ihren Verstandesfähigkeiten und ihren Kenntnissen messen wollen. Den Wenigbegüterten verspricht er, sogar die mit der Fahrt nach Rom verbundenen Ausgaben zu ersetzen. Dort will er der Menschheit bisher unbekannte Schätze des Wissens und Glaubens durch seine Auslegung erschließen, die jüdischen, kabbalistischen, die altägyptischen, die chaldäischen Lehren u. a. m., und seine eigene Philosophie vortragen. Diesem ehrgeizigen Plane blieb jedoch die Ausführung versagt. Der Zorn und der menschliche Neid, so erzählt uns G. Francesco, verhinderten sein Beginnen. Dank den Bemühungen seiner Widersacher durfte Pico die von ihm aufgestellten 900 Thesen nicht öffentlich verteidigen. 13 von diesen Thesen wurden sogar für ketzerisch erklärt. Diese Enttäuschung konnte Pico nicht ertragen. In kurzer Frist — G. Francesco spricht von 20 Nächten —, verfaßte er in Eile eine „Apologie“ der verdächtigten Thesen. Unser Biograph beendet die Wiedergabe dieser für Picos Leben so wichtigen Ereignisse mit dem Hinweis auf die Bulle „unseres heiligen Vaters des Papstes Alexander VI.“, die Pico vom Verdacht, ein Ketzer zu sein, los sprach.

Diesen Erlebnissen spricht G. Francesco nun eine entscheidende Rolle für Picos weitere Entwicklung zu; sie teilen sein Leben in zwei, ihrem Werte nach ungleiche Hälften. G. Francesco betont: „Giovanni selbst sagte mir, daß die von seinen Feinden in verlogener Weise verbreiteten Verleumdungen und Beschuldigungen seine wirklichen Sünden und Fehler ausgemerzt hätten, und vor ihm, da er bisher in der Finsternis gewandelt wäre, erstrahlte das helle Feuer der Wahrheit.“ Schroff ändert Pico seine Lebensweise. G. Francesco unterstreicht diesen gewaltigen Unterschied zwischen der bisherigen und der nun beginnenden Lebensführung. Bis dahin strebte Giovanni nach Freude und Genuß, sein Leben war



sündhaft, unrein und unruhig. Von jetzt ab widmet er sich Christo und sucht die göttliche Wahrheit. Sein Leben ist nun voll Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande. Der bösen Welt der Erde kehrt er sich ab. Häufig vergleicht G. Francesco diese beiden Lebensepochen Picos miteinander, wobei er es nicht unterläßt, die erste schroff zu verurteilen, dagegen mit voller Überzeugung dem Lob zu spenden, daß Pico später seine früheren Interessen und Leidenschaften aufgegeben habe. Früher verleitete die Ruhmesucht Pico zu leidenschaftlicher Arbeit und zum Studium. Jetzt war es die Liebe zu Gott, die seine Bestrebungen regierte. Früher erforschte Pico die Kabbala, Plato, Aristoteles und die Schriftsteller des alten Orients. Jetzt wird seine Aufmerksamkeit von der Heiligen Schrift und der patristischen Literatur gefangen genommen: er kannte die Kirchenväter so genau, als ob er sie allein nur gelesen hätte; gleichgültig welches Werk man aufschlug, immer konnte Pico sogleich den Inhalt der angeführten Stelle wiedergeben, als ob er sich immerfort nur mit dem betreffenden Autor beschäftigte. Pico kannte und schätzte auch die Scholastiker, von denen ihm Thomas von Aquino der Liebste war. Von allen christlichen Autoren schätzte Pico aber nach G. Francescos Urteil am meisten die Briefe des Apostel Paulus: „Pauli epistolas creatorum omnium scriptionibus eloquentia praestare dicebat.“ Als weiteres Forschungsgebiet Picos nennt G. Francesco für die zweite Hälfte seines Lebens die Naturkunde<sup>1</sup>. Dabei vollzog sich seine geistige Entwicklung nach G. Francesco ohne Beistand von Lehrmeistern und Erziehern, die auf ihn aufgepaßt und ihn geleitet hätten: selbständig durch eigene Anstrengung und Entschlüsse eroberte er sich sein Wissen (se sibi ipsum scilicet fuisse magistrum). Er ging dem Lärm der Versammlungen aus dem Wege, da er Zweifel hegte, daß ein Philosoph vom öffentlichen Auftreten für sich oder für andere einen wahren Nutzen erreichen könne. Vielmehr zog er den engen Kreis von Freunden und Gesinnungsgenossen vor, deren Fehler er um so besser verstand und nachwies, je deutlicher er ihnen zeigen konnte, daß er sie selber früher besessen hatte.

1) Das bestätigt auch Picos Schrift „In Astrologiam“, in der sich nicht nur sein aus Büchern geschöpftes Wissen, sondern auch seine durch eigene Beobachtungen erprobten Kenntnisse in der Astronomie und Physik offenbaren (O. o. ed. 1557, S. 446: „Observavi hieme ista in suburbana mea villa . . .“).



Anderte sich so Picos Einstellung zur Wissenschaft und zum Ruhm unter dem Einfluß der bei ihm neuaufgetauchten Lebensziele, so wandelte sich noch entschiedener seine Wertschätzung gegenüber der Liebe. Er tauschte die Zärtlichkeit der Frauen gegen die himmlischen Freuden ein und strebte danach, ein wahrer Jünger Christi zu werden. Sein Christentum war durchaus besonderer Art, wie uns G. Francesco versichert. Für Pico bedeuteten die äußeren Gebräuche des Kultus wenig, obgleich er die kirchlichen Vorschriften befolgte. Nach seiner Ansicht mußte man Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Er spannte alle seine seelischen Kräfte an, um zu Gott zu gelangen auf dem Wege der Andacht und der Liebe. Zur Charakteristik der Frömmigkeit von Pico gibt Francesco Folgendes an: Einst machte er mit Pico gemeinsam einen Spaziergang in Ferrara. Das Gespräch handelte von der Liebe zu Christo. Hierbei sagte Giovanni voller Leidenschaft: „Ich möchte mein Eigentum den Armen verteilen, das Kreuz nehmen und zu Fuß durch Städte und Wälder wandern als Prediger von Jesu Christo.“

G. Francesco ergänzt seine Schilderung durch eine Aufzählung der christlichen Tugenden Picos, mit denen er auch vor dem strengsten Richter bestehen würde, und schildert eingehend seine Lebensweise, sein Streben nach unirdischen Gütern, seine Wohltätigkeit und Freigebigkeit u. a. m.

Picos letzte Lebensstunden entsprachen vollkommen, wie uns das Gian.-Francesco berichtet, den Überzeugungen und der Lebensführung dieses zweiten Lebensabschnittes. Er starb nach einem kurzen, nur drei Tage dauernden, Fieberanfall und erwartete den Tod ganz ruhig und zuversichtlich. Mit freundlichen Worten verabschiedete er sich von seinen Nächsten und beschenkte jeden nach seinem Verdienst. Das übrige Vermögen vermachte er den Armen von Florenz. Mit Picos Tode hat Giovanni Francescos Erzählung noch kein Ende. Ihn quälte die Frage nach dem Schicksal der Seele des Verstorbenen. Solche Zweifel durften scheinbar bei dem Schreiber der „*Sanctae vitae et mortis*“ des Giovanni Pico nicht auftauchen. Sie waren aber doch bei G. Francesco vorhanden und sind dem Einfluß des Mannes zuzuschreiben, von dessen Heiligkeit unser Autor völlig überzeugt war, nämlich von Savonarola. In einer Predigt hatte dieser, sich auf eine seiner Erleuchtungen von oben berufend, die Seele Giovanni's in das Fegfeuer versetzt. Die Sünde,



die der gestrenge fra-Girolamo ihm zum Vorwurf machen konnte, war Picos Weigerung, den Weissagungen Savonarolas zu folgen. Trotz mehrfacher Überredungsversuche war Pico nicht Mönch geworden. Zum Schluß spricht doch G. Francesco die Überzeugung aus, daß die Seele Giovannis aus dem Fegfeuer dennoch in den Himmel kommen und in Gottes ewigen Ruhm eingehen werde.

Nach der Wiedergabe des Inhalts der „Vita“ wenden wir uns zu ihrer kritischen Nachprüfung. Es muß zunächst hervorgehoben werden, daß die „Vita“ eigentlich keine in chronologischer Reihenfolge erfolgende „Lebensbeschreibung“ ist. Gian-Francesco gibt uns nur zwei Daten, den Zeitpunkt der Geburt und den Zeitpunkt des Todes von Pico. Richtiger ist die „Vita“ als eine Charakteristik Picos zu bezeichnen. Was ist denn in dieser Charakteristik Giovanni Picos objektiv richtig und was erweist sich als eine subjektive und falsche Auffassung Gian-Francescos?

Auffallend ist vor allem schon das Schema, das der Verfasser für seine Lebensbeschreibung Giovannis auswählte. Er hat es gemäß seinen religiösen Beweggründen der hagiographischen Literatur entnommen. Daraus erklärt sich das Wunderzeichen vor der Geburt, die stürmische Jugendzeit, der plötzliche Umschwung und die Wiedergeburt zu neuem Leben mit neuverstandenen, religiösen Zielen. Zu entscheiden ist die wichtige Frage, inwiefern dies Schema den Tatsachen des Lebens Picos eine richtige Erklärung gab, und ob nicht Gian-Francesco dadurch gezwungen war, Unwahres zu behaupten.

Beginnen wir mit der Betrachtung des der Geburt Picos vorangehenden Wunders, so ist das vom Historiker zu untersuchende Problem nicht die Frage, ob tatsächlich solches Gesicht stattgefunden hat, sondern die Frage, wie Gian-Francesco selbst sich zur Möglichkeit eines „Wunders“, eines übernatürlichen Phänomens verhielt. Unter seinen Werken nimmt ein Dialog zu dieser Frage Stellung, in welchem G. Francesco Erscheinungen irrationellen Charakters, Wunder, durchaus für möglich erachtete<sup>1</sup>. In diesem Falle glaubte er also aufrichtig an seinen Bericht über die Vision der Mutter Giovannis. Und an und für sich ist eine solche Familientradition in der angesehenen fürstlichen Familie etwas Erklärliches.

1) „La Strega ovvero degli inganni de'Demonj“, dialogo di Gian-Francesco Pico della Mirandola. Biblioteca Rara, edit. Daelli, vol. XL, 1846.



Träume, Zeichen u. a. m. wurden im Gedächtnis festgehalten. Auf Grund einer solchen Erinnerung konnte auch die von G. Francesco übermittelte Überlieferung entstanden sein, deren Sinn ihm verständlich wurde, als er über Zweck und Inhalt von Giovannis Leben nachgedacht hatte.

Viel komplizierter und wichtiger ist freilich die Hauptfrage im Schema des Lebenslaufs Giovannis der „Vita“: die ausgelassene Jugend, die plötzlich entschiedene Wandlung in der Auffassung aller Lebensaufgaben, der Verzicht auf die Welt und die so ganz anders geartete zweite Lebenshälfte. Zur Nachprüfung haben wir eine wichtige Quelle für Picos Jugendjahre zur Verfügung: seine italienischen Sonette. Diese Gedichte berichtigen durch autobiographisches Geständnis das von der Vita aufgezeichnete Schema<sup>1</sup>. Freilich muß für sie erst eine chronologische Anordnung ausfindig gemacht werden. Schon die große Verschiedenheit der Sonette hinsichtlich der Einstellung und Würdigung des Lebens überzeugt uns, daß die Sonette innerhalb einer längeren Zeitspanne geschrieben worden sind. Tatsächlich können wir zwei Daten ermitteln: den Zeitpunkt, wo Pico bereits Sonette dichtete, und denjenigen, wo er damit aufgehört hatte. Den ersten Zeitpunkt stellen die Verse Guarinos fest, mit dem Giovanni Pico während seiner Anwesenheit in Ferrara (gegen Mitte des Jahres 1479) Freundschaft schloß. In einem seiner Gedichte redet nämlich Guarino von den „zahlreichen Gedichten“ Picos<sup>2</sup>. Das zweite Datum erfahren wir aus dem Brief Picos an Andreo Corneo Urbino (vom 15. Oktober 1486). „Bitte mich nicht um Übersendung meiner italienischen Gedichte. Ich habe auf diesen Boten meines erotischen Zeitvertreibes schon seit einiger Zeit verzichtet, da ich über ganz andere Dinge nachdenke“ (*Rythmus meos ethruscos non est quod desideres. Jamdu-*

1) Bei meinen Erläuterungen der Sonette benutze ich die Ausgabe von Cerretti: „Sonetti inediti del conte Giovanni Pico della Mirandola“, Mirandola, 1894, wo freilich u. a. auch die Reihenfolge der Sonette völlig willkürlich ist. In Bewertung der Sonette, als wichtiger Quelle für Picos Seelengeschichte, bin ich entschieden anderer Meinung als Semprini, Giovanni Pico della Mirandola, 1921, S. 238: „I sonetti del Pico appaiono più esercitazioni scolastiche che espressione di stati d'animo.“

2) Guarini Carmina. Mut. 1496, S. 127:

„Nam mihi ludus erit vates evolvere tecum  
Aut uter e nobis carmina plura feret.“



dum amatoriis lusibus nuncium remisimus, alia meditates). Zugleich verspricht Pico, Andreo das Ergebnis dieser im Vergleich zu früher neuen „Gedanken“ zu senden. Pico hat also bereits 1479 Gedichte verfaßt, die nach seinem nachherigen Urteil der Ausdruck seiner Liebesfreuden waren. Gegen Ende des Jahres 1486 hatte er bereits dieser Beschäftigung den Rücken gekehrt.

Zur ersten Gruppe seiner Sonette sind die zu rechnen, welche jeglicher Tendenz entbehren und sich von irgendwelchen Schlußfolgerungen und Kritiken freihalten. In diesen beschreibt Pico einfach seine Liebesindrücke. Ich verweise zu allererst auf das 1. Sonett des zweiten Teils:

„Gratia concessa a rari sotto un vello  
Humanità non vista in corpo humano“,

in dem der Klang größter Unmittelbarkeit und Kraft eines wirklichen Erlebens ertönt. Es kann nur verstanden werden als Schilderung eines schnell vorübergehenden Liebesabenteuers, wobei der junge Giovanni am folgenden Tage sogar nicht mehr den Namen seiner gestrigen Freundin weiß.

Von gleichem Inhalt ist das 14. Sonett des ersten Teils:

„Tremando, ardendo, il cor preso si trova  
Ove è la neve, il ghiaccio, il foco, il sole.“

In diese erste Gruppe der Sonette schließe ich noch die Sonette ein, in denen Pico seine unbegrenzte Hochachtung der Frau als Trägerin und Quelle der Liebesfreuden entgegenbringt:

„Chiara alma, chiara luce, chiaro onore,  
Chiara virtù, chiari costumi alteri“ . . . (Son. XI, parte I).

In dieser Periode seines Schaffens vermag Pico die Frau nur zu segnen und ihr Lob zu spenden; denn er ist ihr gegenüber von dem Gefühl zärtlicher Dankbarkeit erfüllt. Ich verweise auf das 2. Sonett des zweiten Teiles:

Es jubelt die Natur beim Anblick der Madonna, es jauchzen die wilden Tiere, die Blumen, die Bäume und die Vögel, und die Sonne sieht mit Staunen, sie entdeckt noch zwei Sonnen, zwei reine und weise Augen, zwei neu erstrahlende Sonnen. . . . „Sei gesegnet, glückliche Herrin, mit den schönen Strahlen vertreibst du des Lebens Winter und Finsternis und verwandelst die Hölle in einen Himmel (Foelice donna, che cum tui bei rai Scacci l'inverno e l'aria obscura e niera E d'un inferno un paradiso fai“).



Nicht alle Sonette aber besingen die Frau mit solcher Huldigung und Anerkennung. Bald gesellen sich neue Eindrücke in der Lebenserfahrung des jungen Giovanni, und er beginnt das Liebesgefühl und die Frau mit anderen Augen zu betrachten. Nun gibt er in den Sonetten eine neue Wertung der Liebe, als Quelle der Leiden, des Bösen und vielleicht sogar der Sünde. Diese Sonette Picos sind selbstverständlich in die Zeit zu verlegen, in der sich seine Weltanschauung wandelte. Solche Sonette gibt es besonders viel. Als Beispiel diene das 8. Sonett des ersten Teils:

„Nachdenklich und traurig war meine Herrin“, schreibt Pico, „freudeleer war sie und von Leid beschwert. Sie dachte an unsere Liebe, die auch mich Tränen vergießen ließ. Und ich enthüllte mein Herz vor der Madonna, um ihre Vergebung zu erleben für die von mir begangenen Fehler und Sünden“ („Per farla scusa del commesso errore“).

Pico zweifelt sogar an der Möglichkeit, darüber mit der Madonna zu sprechen; aber, o Wunder, er empfängt nicht nur ihr Bedauern, sondern auch ihr Verzeihen („ella à pieta nonchè a perdon si volse“).

Darauf, um sie noch mehr zu überzeugen, eröffnete er ihr völlig sein Herz mit all seinen Leidenschaften und Begierden. Und die Madonna schloß ihn in ihre Arme. Da rief der gottlose Gebieter aus: hier vollführt man einen Flug auf meinen Flügeln:

„E quell empio Signor che m'era a lato  
Disse: volato è qui con le mie ali!“

Dies Sonett überzeugt uns durch seine Lebhaftigkeit und Unmittelbarkeit und weht uns in Picos Gefühlswelt ein. Jetzt erscheint ihm die Liebe bereits als Quelle der Sünde und Verirrung (errore), der Gott der Liebe als Symbol der Gottlosigkeit (empio Signor), das Weib selbst aber zeigt sich ihm als Leidende und Verzeihende, und Pico verurteilt sie noch nicht.

Andere Sonette gehen jedoch noch weiter. Das Weib, die ergebene Magd Amors, erscheint jetzt als grausame Tyrannin des Liebenden. So spricht das Sonett XIII, T. 1:

„Ich erblickte Amor, wie er die Schlüssel meinem Herzen entriß und sie meinem Feinde übergab. Und da sah ich sie, wie sie ehrfurchtsvoll die Schlüssel von Amor empfing. Mit der einen Hand fesselte sie mich durch die zärtlichen Bande schwerer Knechtschaft, mit der andern Hand führte sie mich auf den dunklen Pfad der Eifersucht. Ich fühlte das Schwinden der Vernunft und das schnelle Auftauchen unklarer Wünsche und Begierlichkeiten. Ich bemerkte, wie mein Herz von einem blinden Gefühl erregt aus der alten Gefangenschaft in eine neue geriet.“



In diesem Sonett finden wir zuerst die Gegenüberstellung des blinden und grausamen Liebesgefühls mit der Vernunft, die Pico zum Kampf gegen den allmächtigen „Amor“ aufruft. Immer häufiger hebt Pico als Gegengewicht gegenüber den Liebeserregungen die Vernunft hervor, die, wie er sagt, „den wahren Weg zum Himmel mir aufzeigt“ („la ragion . . . che la strada del ciel vera mi mostra“, Madrigale-Sonetto, parte I). Als autobiographisches Bekenntnis von großem Wert erscheint mir dabei das 4. Sonett des zweiten Teils. Seinem Inhalte nach zerfällt es in zwei Teile. Zu Anfang beschwert sich Pico über die großen Qualen, die ihm das unerwiderte Liebesgefühl verursacht; es verzehrt sich sein ganzes Innere durch das Feuer der Leidenschaft und verwandelt sein Herz zu Staub. Vergeblich sein Flehen; die Geliebte kann ihn nicht verstehen, weil sie die Gewalt der Liebe und ihre Qual nicht begreift. Da spannt Pico seinen Willen an und verändert die Richtung seiner Wünsche. Er sagt: es ist genug! Und er findet seine Rettung und Befriedigung:

„Ich freue mich über die Möglichkeit der großen Kühnheit, einem Ziel entgegenzustreben, das meiner wert ist; ich lobe mich, weil meine Vernunft mir die richtige Wahl gezeigt hat, und weil ich endgültig den Schleier von meinen Augen genommen habe.“

Da Pico nun der Vernunft dient, gelangt er zur Erkenntnis, daß „unsere Gelüste uns gehorchen und nicht uns befehlen dürfen“ („obbedir den, non commandar i sensi“, Sonette V, parte I).

Zwar ist dies Bekenntnis vorläufig nur Wunsch und Ziel; er fürchtet, daß der „amore“ immer noch ihn zu besiegen imstande ist, wie das 3. Sonett des ersten Teiles bezeugt:

„O Liebe, wozu mühest du dich ab, mich aufs neue in dein Spiel zu ziehen? Übersättigt bin ich mit solchen Augenblicksgefühlen; aber ich weiß, daß ich schwach bin und fürchte, daß es dir wiederum gelingen könnte, mich zu deinem Sklaven zu machen.“

Und zum Kampf gegen die heranrückende Versuchung ruft sich Pico die allerüberzeugendsten Beweise ins Gedächtnis zurück:

„Ich weiß, daß schon das leichte Wehen der Liebe die Freude echten Glücks auslöschen kann. Ich weiß, wie kurzfristig die irdischen Freuden sind, und daß der Tod einen jeden von uns von unserer vergänglichen Hülle löst.“

Die Liebe als eine Sünde verabscheuend, wendet sich Giovanni nun an Gott, als „guten Hirten“, mit der Bitte um Hilfe, da



er die menschliche Schwäche zu gut kennt (Sonett 4, Teil 1). Wenn in den ersten Sonetten das Verstehen der „Sünde“ ebenso fehlt wie auch irgendein Anklang der Religiosität, so begegnet sich jetzt der Gedanke an Gott immer mit dem Gefühl der Sündhaftigkeit des irdischen Begehrens. Dieser Zusammenhang ist nicht nur eine objektive Feststellung von uns; denn Pico selbst verweist auf die eingetretene Veränderung (Sonett VI, parte I):

„Wenn ich jetzt über das Wesen der Seele nachdenke, erkenne ich wie wenig ich früher verstanden habe, daß man stets abwägen müsse, ob es Tugend oder Sünde sei. Auch dachte ich nicht daran, daß je mehr äußeren Erfolg ein Mensch erringt, er desto tiefer in das Irdische versinkt, und daß ein Blümlein, das noch vor kurzem so schön blühte, plötzlich verdorren und verkommen kann. Wehe mir, daß ich das früher nicht begriffen habe!

In Ketten bin ich hier und hier im Wandern, dort werde ich in der Ruhe väterlichen Hauses sein. Hier irre ich umher, Vergangenes bedauernd, und doch hege ich fest im Herzen die heiße Hoffnung, den Glauben und die Liebe.“

„Das himmlische Vaterland“ ist von nun ab Picos Ziel; die Erde dagegen ist das Tal der Sünde und des Grams. Zum Verzicht auf die Welt im Namen des himmlischen Vaters fordert Pico die Mitmenschen auf, wie etwa im 2. Sonett des ersten Teils:

„Habe acht, daß dir dein Schöpfer nicht zuruft, wenn du den Weg deines irdischen Daseins beendest: „Dich kenne ich nicht! Rein und weiß habe ich dich erschaffen, du hast dich aber befleckt, blind bist du und taub. Ich erkenne in dir mein Werk nicht mehr wieder. Für dich ist im Himmel kein Platz“. Obwohl der Schöpfer es für gut befand, dich mit einem vergänglichen Leib zu umhüllen, so mußt du jedoch nur danach streben, ewig bei Gott zu sein und in das Gottesreich zu kommen.“

Wie ein feierliches Schlußgebet tönt es uns aus dem wunderschönen Sonett entgegen, das als das erste sich in der Ausgabe von Ceretti befindet (*Tolto m'ho pur davanti agli occhi il velo*):

„Von meinen Augen hast du den Vorhang genommen, der den Weg bisher verdeckt hatte, auf welchem ich in das Himmelreich gelangen könnte. In heißen Bemühungen des Glaubens kann, wie ich weiß, alles Vergangene des irdischen Lebens gesühnt werden, und das Vorherbestimmte kann geändert werden. Ein Beispiel sei mein Schicksal denen, die mit mir im Leben wanderten, und die ich jetzt zu Gott führen möchte. Laut flehe ich, vom Wege müde: „vergib“! Und von ewiger Qual rettet dieser Laut meine Seele.“

\*

\*

\*



Die Untersuchung der Sonette zeigt mit genügender Klarheit, daß bei Pico tatsächlich eine Periode der völligen Ausschöpfung des Lebens mit all seinen Freuden vorhanden gewesen ist; hier wird das Zeugnis der „Vita“ bestätigt. Die Sonette deuten aber auch den Weg, auf dem Pico in ganz natürlicher Weise, einem inneren Drang folgend, auf Grund tiefer seelischer Erschütterungen zu Gott gelangte und zur Verneinung der früheren, wie er sich jetzt ausdrückt, Fehler und Sünden. Man kann deshalb nicht, wie es G. Francesco tut, über einen plötzlichen Umschwung sprechen, der sich unter dem Eindruck eines äußerlichen Ereignisses, dem Mißgeschick mit den 900 Thesen, vollzogen haben sollte. Picos geistige Wandlung vollzog sich vielmehr auf Grund großer seelischer Erlebnisse, die Picos Einstellung zum Leben völlig änderten. Das ist allerdings die große Berichtigung an der „Vita“ des G. Francesco, zu der, wie es scheint, uns die Analyse der Sonette nötigt.

Die Sonette enthalten nicht nur ein reichhaltiges Material zur Entscheidung des soeben untersuchten Problems, sie rollen eine Menge anderer Fragen auf, die hier unbeantwortet bleiben müssen. Es wäre unter anderem interessant, die einzelnen Sonette in Beziehung zu bestimmten Ereignissen in Picos Leben zu setzen, da die Veränderungen in seiner Weltanschauung sich parallel den Eindrücken vollziehen mußten, von denen Pico betroffen wurde. Das sind Fragen, die zukünftige Biographen Picos entscheiden müssen.

## Die Übersetzung der Bulle „Exsurge“

Von Paul Kalkoff, Breslau

Die umsichtige und energische Fürsorge, mit der Friedrich der Weise die Sache Luthers vertreten hat, geht auch aus der Tatsache hervor, daß er sich angesichts des Erscheinens der Verdammungsbulle vom 15. Juni 1520 und des ihm selbst durch das päpstliche Ultimatum vom 20. Mai angekündigten Kampfes an die Öffentlichkeit zu wenden entschloß. Wie er Luther alsbald veranlaßt hatte, in seinem knappen Manifest, der „Oblatio sive protestatio“, und in dessen deutscher Fassung, dem „Erbiten“, die Forderung eines gelehrten Schiedsgerichts vor aller Welt zu erheben, und dieses